

Die höhere Berufsbildung im Check ➔ «Professional Bachelor»

HANDELSZEITUNG | Nr. 34 | 19. August 2021

Weiterbildung | 37

Die höhere Berufsbildung im Check

Höhere Fachschulen Deren Weiterbildungen geraten seit ein paar Jahren ins Hintertreffen, obwohl sie als praxisorientierte Ausbildungen eine Tradition haben.

SUSANNE WAGNER

Berufstitel wie Steuerexpertin, Kommunikationsleiter oder Verkaufsleiterin erhält man nicht von einer Universität, sondern von einer Höheren Fachschule. Die Absolventen starten in der Regel mit einer Berufslehre, gefolgt von berufsbegleitenden oder in Vollzeit besuchten Weiterbildungen.

Das Ziel ist die eidgenössische Berufsprüfung oder die Höhere Fachprüfung. Die Höhere Fachprüfung (früher: Meisterprüfung) qualifiziert die Berufsleute als Experten in ihrem Berufsfeld und bereitet sie auf das Leiten eines Unternehmens vor. In einzelnen Handwerksberufen gibt es die Meisterprüfung heute noch.

Die Weiterbildung an der Höheren Fachschule ist ein wichtiger Pfeiler der hiesigen Bildungslandschaft und eine schweizerische Spezialität. Genau das könnte ihr jetzt zum Verhängnis werden, denn viele kennen die Möglichkeiten, die sich nach einer Berufslehre bieten, heute nicht mehr. Dabei bietet diese Weiterbildung auf Tertiärstufe 430 verschiedene formale Abschlüsse an.

Gefühlte Benachteiligung

Seit in der Schweiz das Bologna-System mit Bachelor- und Master-Abschlüssen der Fachhochschulen und Hochschulen etabliert ist, haben die Abschlüsse der Höheren Fachschulen einen schwereren Stand. «Ich höre von meinen Kundinnen und Kunden mit höherer Fachausbildung oft, dass sie halt kein Studium absolviert hätten und Bedenken hätten, weniger zu Interviews eingeladen zu werden», sagt Isabelle Zuppiger, Arbeits- und Organisationspsychologin und Laufbahnberaterin in Rapperswil. Es gebe CEO oder HR-Fachleute, die mit dem schweizerischen Bildungssystem mit den Durchlässigkeitmöglichkeiten zu wenig vertraut seien.

«Meine Kundinnen und Kunden setzen sich oft nur mit den Weiterbildungsmög-

lichkeiten an einer Fachhochschule auseinander, weil sie gar nicht wissen, was eine höhere Fachausbildung wert ist», sagt die Karrierefachfrau. Sie bedauert das, denn die Höhere Fachschule sei sehr nah am Arbeitsmarkt und den Bedürfnissen der Betriebe. Was oft vergessen geht: Eine berufsbegleitende Weiterbildung kann sich in einem höheren Lohn niederschlagen. Gemäss Isabelle Zuppiger können die Unternehmen von einer auf diesem Weg ausgebildeten und praxiserprobten Fachkraft gleich profitieren, weil man sie nicht lange einarbeiten muss. Letztlich sei es eine Frage der Personalpolitik und der Unternehmenskultur jedes Betriebs: Will man Praktiker oder akademisch ausgebildete Leute?

Will man Praktiker oder akademisch ausgebildete Leute?

Beim Technologiekonzern ABB seien die Höheren Fachschulen wohl bekannt, erklärt Mediensprecher Eike Christian Meuter auf Anfrage. Sie seien ein wichtiges Element der Schweizer Ausbildungslandschaft. ABB in der Schweiz sei auf Mitarbeitende mit verschiedenen Bildungshintergründen und Werdegängen angewiesen: «Es braucht sowohl Hochschulabsolventen, die neue Technologien erforschen und entwickeln, als auch hervorragende Berufsleute, die diese Technologien umsetzen.»

Praxisnähe als grosser Vorteil

ABB selbst hat 1971 die ABB-Technikerschule gegründet, die in der Folge als Höhere Fachschule anerkannt wurde.

Auch Eike Christian Meuter verweist darauf, dass Absolventinnen oder Absolventen einer Höheren Fachschule – abhängig vom gesuchten Profil – durchaus auch im Vorteil sein können. «Dies insbesondere wenn es darum geht, konkrete Praxiserfahrung, die über Praktika hinausreicht, vorweisen zu können.» Gefragt seien entsprechende Abschlüsse beispielsweise in den Bereichen Transport/Logistik und Service-Administration sowie in technischen Berufsbildern.

Die meisten Akademiker, Lehrer und Publizisten wüssten nicht, wie sie die Hö-

heren Fachausbildung einordnen sollen, schreibt Ex-Nationalrat Rudolf Strahm in einem Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 9. Juli 2021. Heute wirkt der ehemalige Preisüberwacher und frühere Svek-Präsident in der Ausbildung von Berufs- und Laufbahnberatern an der Universität Bern und Freiburg.

Strahm wünscht sich, dass die höhere Berufsbildung aufgewertet wird, etwa wie in Deutschland mit der Einführung des Titels «Professional Bachelor». Seit zehn Jahren ist in der Schweiz der Entscheid dazu hängig. Insbesondere in der KMU-Wirtschaft seien die fachlichen Weiterbildungen extrem innovationsrelevant, etwa in der Energietechnologie oder im KV-Bereich, schreibt Strahm weiter.

Dem grössten Lebensversicherungskonzern der Schweiz, Swiss Life, ist die Höhere Fachschule als Weiterbildung

ebenfalls gut bekannt. «Swiss Life bekennt sich explizit zum dualen Bildungssystem. Wir erfüllen den Bildungsauftrag in hoher Qualität, sichern damit einen Teil des Personalbedarfs mit den eigenen Nachwuchspersonen und bieten jungen Menschen spannende Perspektiven nach Ausbildungsende», lässt sich Mediensprecherin Fabienne Schneider zitieren.

Das Anforderungsprofil des Jobs zählt

Ausschlaggebend für eine Anstellung bei Swiss Life seien ausschliesslich jene Fähigkeiten, Kompetenzen und Potenziale, die in Bezug zum Anforderungsprofil der entsprechenden Stelle stehen. Fabienne Schneider: «Bewerbende mit einer Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg haben den Vorteil, dass sie Praxiserfahrung aufweisen können.» Ein-

zig für das Graduate Program und das Internship Program sei ein abgeschlossenes Studium einer Fachhochschule oder Hochschule (Bachelor oder Master) Voraussetzung, da diese Programme spezifisch auf Absolventinnen und Absolventen dieser Schulen ausgerichtet seien.

Die Idee des «Professional Master»

Für Laufbahnberaterin Isabelle Zuppiger ist klar, dass die Schweiz nicht darum herumkommen werde, den «Professional Bachelor» und «Professional Master» einzuführen. Damit sei es möglich, der Ausbildung die Wertschätzung und den Status zu geben, den sie verdient, denn die Weiterbildung sei anspruchsvoll. Isabelle Zuppiger: «Es macht keinen Sinn, dass eine Ausbildung, die in der Wirtschaft so wertvoll ist, nur wegen einer Bezeichnung an Bedeutung verliert.»



Technik Der Bereich, in dem rund 29 Prozent und damit die meisten aller HF-Diplome ausgestellt wurden – 2675 im Jahr 2020, 2654 im Jahr 2019.

Die Idee des «Professional Master»

Für Laufbahnberaterin Isabelle Zuppiger ist klar, dass die Schweiz nicht darum herumkommen werde, den «Professional Bachelor» und «Professional Master» einzuführen. Damit sei es möglich, der Ausbildung die Wertschätzung und den Status zu geben, den sie verdient, denn die Weiterbildung sei anspruchsvoll. Isabelle Zuppiger: «Es macht keinen Sinn, dass eine Ausbildung, die in der Wirtschaft so wertvoll ist, nur wegen einer Bezeichnung an Bedeutung verliert.»